Predigt zum Jubiläum des Schwarzen Kreuzes in Celle – 20.06.2015

(Redemanuskript – es gilt das gesprochene Wort.)

Liebe ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende des Schwarzen Kreuzes, liebe Freunde, die mit dieser Arbeit verbunden sind, - als Strafgefangene, als Mitarbeitende des Strafvollzuges, als Freunde und Förderer, zusammen sind wir jetzt die Festgemeinde zu diesem Jubiläum, die gemeinsame auf ein biblisches Wort hört, um sich neu ermutigen und orientieren zu lassen!

Doch da beginnen die Schwierigkeiten. Welches Wort? In der Vorbereitung habe ich als jemand, der sich erst einarbeitet in den Auftrag und die Arbeitsformen der Gefangenenseelsorge eine Einsicht gewonnen, die die meisten von Ihnen schon lange hinter sich haben. Die entscheidende, durchgängige biblische Botschaft der Bibel ist: Sagt den Gefangenen, dass sie frei sein sollen! Gott verachtet die Gefangenen nicht. Er hört ihr Seufzen. Du bist ein Gott, der die Gefangenen herausführt. Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden.

Nun wissen wir sehr gut, dass ein Mensch von ganz anderen Dingen gefangen sein kann, bevor er tatsächlich ein Gefängnis erleben muss. Dass die Erfahrung von Unfreiheit viel weiter greift als nur zum Strafvollzug, und dass darum diese Botschaft unendlich viele Ankerpunkte im Leben eines Menschen finden kann, als nur allein die Tatsache, dass er zu einer Freiheitsstrafe verurteilt ist: Zu verkünden den Gefangenen die Freiheit. Da klingt auch in denen etwas an, die weit weg davon scheinen, physisch Gefangene zu sein. Die Freiheit, Ja zu sagen zu meinem Leben, zu den Menschen, mit denen ich verbunden bin, zu meiner Aufgabe in dieser Welt, Ja zu mir selbst und Ja zu Gott. Was für eine weite Perspektive: frei sein! Und dennoch: Die Bibel ist konkret und spricht von einer anfassbaren Wahrheit: und das ist die Freiheit der Seele allemal verbunden mit der unbändigen Hoffnung, dass Menschen auch real frei sein können und frei ihren Weg gehen können.

Das wir noch verschärft durch die Tatsache, dass die biblischen Gefängnisse gefüllt sind von ihren eigenen Hauptpersonen: Josef, Jeremia, Hosea, Daniel, der Täufer Johannes, Jesus selbst, Petrus und die Apostel, Paulus und Johannes auf Patmos. Kein Wunder mahnt der Hebräerbrief seine Leser: Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr selbst Mitgefangene.

Das ist eine weitreichende Zuspitzung, aber doch auch ein Stück entfernt von unserer Wirklichkeit, jedenfalls der eines Strafvollzuges, der nicht Kriegsgefangene hält und Menschen wegen ihrer Herkunft und ihrer Überzeugungen in Gefängnisse bringt – mit, das sei zugegeben, immer wieder erschütternden Ausnahmen. (Abschiebehaft!) Aber eigentlich geht es ja um etwas anderes, - und das ist der Kontext ihrer Arbeit: die Idee, dass Menschen die Freiheit entzogen wird, um sie ihnen neu zu geben. Resozialisierung, zurückkehren, wieder Teil werden und teilnehmen. Es ist umstritten, wie sehr das gelingt, ob die Mittel ausreichen, richtig ansetzen, welche anderen Zielsetzungen immer wieder dazwischentreten: Angst, Vergeltung und vielleicht doch ganz archaische Ideen von Strafe. Aber die Anerkenntnis dieses Unterschieds im Prinzip, dieses so anderen Ansatzes unseres Strafvollzuges führt weg von den biblischen Gefängnissen und Gefangenen, hin zu dieser Frage: Wie wird ein Mensch wieder Teil, anerkannter, respektierter Teil der menschlichen Gemeinschaft, in der wir leben.

Darum folgt jetzt eine Resozialisierungsgeschichte, vielleicht die biblische Resozialisierungsgeschichte überhaupt. Sie kennen Sie alle. Aber vielleicht nicht mit diesem Fokus. Aber da sind wir alle drin, und

alle in Bewegung und am Ende auch im Kontakt, und wird sichtbar, was das im besten Fall meint: Gefangenenseelsorge.

Lesung:

Liebe Gemeinde, wann ist ein Mensch überführt? Wenn das Urteil gesprochen ist? Zachäus ist nicht überführt. Aber alle wissen von seiner Schuld. Diese Schuld wirkt. Sie grenzt ihn aus. Sie schafft Distanzen. Andere leiden. Sie sagen, dass wir zu wenig zum Leben haben, liegt an Zachäus. An ihm persönlich. Die möglichen Straftatbestände aus Sicht frommer, gesetzestreuer Jüdinnen und Juden seiner Zeit: Kollaboration, d.h. Landesverrat, Betrug, betrügerische Erpressung, Vorteilsnahme. Wer weiß, was noch zu Tage kommt, wenn jemand mal richtig hinschaut und untersucht. Wie in Wirtschaftssachen selbstbewusste Staatsanwälte sagen: Wir finden immer was.

Aber auch lange bevor es gefunden ist, wirkt es, wirkt die Schuld. Strafbewährt oder nicht. Zerschneidet Kontakt, lässt Bindungen zerbrechen, zu Freunden, Kolleginnen und Kollegen, Nachbarn, in der Familie. Das ist schleichend. Mit ein paar Konflikten lebt ja jeder. Aber die Schuld treibt auseinander, Stück um Stück. Anklage, Urteil, Gefängnis – sind eine Eskalation. Aber das, worum es geht, beginnt viel früher und ist ein Thema für alle.

Zachäus ist nicht überführt, ist wahrscheinlich weit davon entfernt. Aber er sitzt schon im Baum. Allein. Heimlich. Klein von Gestalt, und in dieser Situation auch klein in seiner Seele. Der sonst keine Hemmungen hat, will hier besser unerkannt bleiben.

Wann ist ein Mensch überführt? Alle anderen wissen schon, was mit ihm ist. Ein Mann voller Schuld! Aber Jesus überführt in nicht. Er sieht ihn, er sieht nach ihm. Blickt hoch und sagte zu ihm: Ich muss bei dir zu Gast sein!

Unglaublich. Was für ein Impuls. Verstehen wir die Dimension. „Wo ein Mensch den anderen sieht“ – haben wir gesungen. „Fällt ein Tropfen von dem Regen, der aus Wüsten Gärten macht.“ Das ist nicht der Blick so zwischendurch. Das ist nicht das alltägliche Aufeinanderschauen ohnehin Verbundener. Das ist eine Energie der Zuwendung über einen tiefen Graben. Den anderen sehen: seine Gestalt, wie er wirkt, so mächtig, seine Gestalt, wie er da ist im Baum, so klein, sein Außen und sein Innen. Sein Wirken und seine Bestimmung.

Wir sind nicht Jesus. Wir sehen das nicht auf Anhieb. Aber Jesus macht das hier, damit wir die Dimension verstehen, dass wir ahnen, worum es eigentlich geht, dass wir auch unter uns Mut finden. Über diese tiefe Kluft hinweg, bereit sein, zum anderen nach oben zu gucken, obwohl der eigentlich klein ist. Das annehmen, wo der andere ist, und doch mit ihm in Kontakt gehen. Unbedingt. Darum diese merkwürdige Formulierung: Nicht ich will dich gern mal besuchen. Sondern: Ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein. Unbedingt – also ohne Bedingungen, aber auch unverzüglich. Woher kommt das? Wo ist die Quelle dieser Energie?

Nicht beim anderen. An Zachäus ist nichts, das zu solcher Konsequenz drängen würde. Niemand sonst im Ort käme ja auch auf eine solche Idee. Im Gegenteil. In Jesus? Ja, insofern in ihm Gottes Energie selbst lebendig ist, sich zeigt, fordert und verändert. Ich und der Vater sind eins, hat der Johannesevangelist formuliert. Hier ahnt man, was das meint: Gotte eigene Energie in diesem Menschen. Eine Energie, die nicht zulässt, dass die Gräben und Abgründe, die Menschen zwischen sich reißen und öffnen, die Einheit und Quelle selbst verdecken und für immer zerstören und unsichtbar machen. Gottes Mission für diese Welt, für seine Menschen. Darum ist das nicht ins

Belieben gestellt, nicht für die, die das Evangelium gehört und in ihr Herz genommen haben. „Ich muss mit dir…“

… essen! – Nicht reden zu erst. Das werden Sie bestätigen können. Nicht irgendetwas ansprechen, nachfragen, klären. Sondern essen, oder spielen, oder miteinander singen, oder irgendetwas sonst gemeinsam machen und tun. So tun als ob. Das schon voraussetzen, was noch gar nicht ist. Jedenfalls noch nicht bewusst, entdeckt, ausgesprochen. Dass wir zusammengehören. Glieder der einen Menschenfamilie, trotz der Schuld – deiner und ja auch meiner.

Es mag sein, dass mancher auch in dieser Arbeit denkt: Und wann kommen wir zum Eigentlichen. Wann reden wir richtig über unser Leben. Und was gewesen ist und wie es werden kann. Und den gemeinsamen Grund. Die Schuld und das Evangelium. Aber darauf bezieht sich das Muss von Jesus nicht. Das ist hier so und auch sonst im Evangelium: Der Zielpunkt ist der gemeinsame Tisch, an dem alle Platz haben. Zachäus wie Judas, Beschnittene und Unbeschnittene, Simon und Magdalena. Symbol der himmlischen Wirklichkeit, auf die es hinausläuft: das Gastmahl, zu dem Gott selbst einlädt. Alles andere folgt daraus. Jesuanische, göttliche Resozialisierung: Du hast erst deinen Platz sicher, und dann reden wir, wenn es soweit ist.

Bei Zachäus geht es schnell. Und es geht schnell handfest zu. Ab jetzt leiste ich meinen Beitrag über die Gräben hinweg: die Hälfte für die Armen. Und das Unrecht tilge ich vierfach. Was ja nichts aneres heißt: Es geht nicht um abstrakte Normen und Moral oder gar abstrakte Gerechtigkeit. Ein Schuldbekenntnis findet sich nicht. Aber die Bejahung konkreter Menschen und konkreter Beziehungen. Und die Bereitschaft, sich dafür einzusetzen.

Bleibt der wunderbare Schlusssatz: Heute ist dieses Haus gerettet worden, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Am Ende wird die Voraussetzung explizit. Ausgangspunkt und Basis des Hinsehens und Zugehens auf den anderen: Auch er ist was wir sind: Kind Abrahams, Erbe der Verheißung. Ihm, ihr gilt nicht weniger als allen.

Gottes Resozialisierung: ich habe gesagt, dass wir alle Teil dieser Geschichte sind, in unterschiedlichen Rollen zu unterschiedlichen Zeiten: Jünger, die das sehen und erleben. Fromme, die skeptisch sind, empörte Bürger, die voller Angst sind, worauf das hinausläuft, manchmal auch selbst Zachäus: rücksichtslos, unachtsam, gierig, klein - .. und Jesus. Ja, auch diese Rolle in Gottes Resozialisierung wird uns zugetraut: Ermutigung und Orientierung für die, die in einem Strafvollzug, der Resozialisierung will, auf Gefangene zugehen: Heute muss ich bei dir einkehren – in deiner Zelle. Und was die Basis dafür ist – aber unausgesprochen bis ganz ans Ende der Geschichte: Denn auch Du bist Abrahams Kind. Amen.

(Hans-Peter Daub)